

um 1400. Nach der Inkorporation des rigischen Domkapitels in den Deutschen Orden durch Papst Bonifaz IX. i. J. 1394 versicherte der Papst dem Römischen König Wenzel die Lehensabhängigkeit des Erzstiftes Riga vom Reich. Die von ihm erst jetzt eingeräumte Lehensbindung versucht der Vf. jedoch in der Weise zu relativieren, daß die zu Prag im Exil lebenden Rigaer Domherren König Wenzel eingeredet hätten, Riga sei Reichsbistum (S. 31f.). In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Vermutung bleibt offen, warum der Vf. dem von ihm selbst wiedergegebenen Auszug aus einer Urkunde Wenzels vom 28. März 1396, in dem der König von der Verfügungsgewalt über die Temporalien der Rigaer Kirche spricht, die „ex primaeva ipsius ecclesiae fundatione“ ihm zustehende, keine weitere Beachtung schenkt.

Berlin

Dieter Heckmann

G(unārs) Erdmanis: Kurzemes viduslaiku pilis. [Kurlands mittelalterliche Burgen.]

Verlag Zinātne. Riga 1989. 160 S., zahlr. z. T. farbige Abb.

Kurland ist hier im engeren Sinne gemeint, d. h. nur der westliche Teil ohne Semgallen. Aus diesem Raum sind fünf Burgen ausgewählt worden: drei Ordensburgen: Windau (Ventspils), Hasenpoth (Aizpute) und Alschwangen (Alsunga), eine bischöfliche Burg: Edwahlen (Edole) und eine Burg des Rigaer Domkapitels: Dondangen (Dundaga). Vier von ihnen stammen aus dem 13. Jh., die fünfte, Alschwangen, aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. Alle sind noch so weit gut erhalten, daß sie restauriert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Noch am Anfang unseres Jahrhunderts waren es meist Historiker, Kunsthistoriker und Architekten, die sich mit Burgenforschung befaßten, genannt werden K. von Löwis of Menar, B. Schmid, W. Neumann und aus späterer Zeit noch A. Tuulse. Ihr Forschungsmaterial waren Urkunden, Chroniken, Akten, Pläne, Zeichnungen (J. Chr. Brotze, W. S. Stavenhagen) sowie optische Untersuchungen. Seit den 50er Jahren sind die Burgenforscher in Lettland dazu übergegangen, Archäologen heranzuziehen, um durch Ausgrabungen längst verschüttetes Mauerwerk wieder freizulegen. Sie werden dabei unterstützt vom Institut für Zivile Luftfahrt, das durch Sondierungen mit Hilfe von Radiolokation dem mutmaßlichen Verlauf dieser Mauern nachspüren kann. Auch das Rigaer Polytechnische Institut hilft mit photogrammetrischen und chemischen Untersuchungen und schließlich noch das Ministerium für Waldwirtschaft mit dendrochronologischen Bestimmungen, die nach dem heutigen Stande dieses Wissenschaftszweiges zuverlässige Datierungen ermöglichen.

Durch dieses Zusammenwirken von Wissenschaft und Technik konnten neue Ergebnisse erzielt und die bisherigen Erkenntnisse überprüft werden. Von besonderem Interesse ist dabei, daß auf die früheste Zeit zurückgegangen wurde und die Burgen so rekonstruiert werden konnten, wie sie z. Zt. ihrer Erbauung ausgesehen haben. Die drei Ordensburgen sind nach einem gleichen Schema angelegt: ein quadratischer resp. rechteckiger Hof, an allen vier Seiten mit einer 40–50 m langen Wehrmauer eingefast. Innerhalb dieser Mauer standen in Windau als einziges Gebäude ein Wachturm, in Hasenpoth zwei diagonal angelegte Wachtürme innerhalb der Mauer und bei der etwas jüngeren Burg Alschwangen ein langgestrecktes Gebäude mit Mittelteil und Hof an der Ostseite. Die Bischofsburg Edwahlen repräsentiert einen anderen Typ: Zwei nahe beieinander liegende Flügel sind an einem Ende mit einer kurzen Mauer, am anderen mit einem Torturm verbunden. Die Burg des Domkapitels Dondangen verfügte schon im 13. Jh. über drei Flügel mit einem Vorhof.

Auch der weitere Ausbau der Burgen wird genauestens verfolgt bis zu ihrem Umbau, bedingt durch das Aufkommen der Feuerwaffen. Dabei haben sich im Vergleich zu den bei K. v. Löwis und A. Tuulse wiedergegebenen Grundrissen einige Korrekturen

ergeben. Nach der Reformation und der Säkularisierung des Ordens verloren die Burgen ihren Wehrcharakter, z. T. waren sie zeitweise unbewohnt und wurden als Kornspeicher benutzt, bis sie, abgesehen von Windau, in private Hände kamen und zu Herrensitzen ausgebaut wurden. Ihr weiteres Schicksal hing davon ab, ob ein häufiger Wechsel der Besitzer erfolgte oder ob die Burg längere Zeit in der Hand ein und derselben Familie blieb.

Hasenpoth kam in den Besitz des Herzogs von Kurland, der es seinem Rat Gert Nolde verlehnte. Später wurde die Burg Privatbesitz, der mehrfach wechselte. Auch Alschwangen wurde Privatbesitz und ging wiederholt von einer Hand in die andere, bis schließlich Herzog Ernst Johann Biron die Burg ankaupte, die sein Sohn Peter dann 1795 an die Krone veräußerte. Zu groß angelegten Ausbauten konnte es daher nicht kommen.

Eine ganz andere Entwicklung nahmen die Burgen Edwahlen und Dondangen, die durch mehrere Jahrhunderte im Besitz einer Familie blieben: Edwahlen von 1561 bis 1920 im Besitz der Barone von Behr und Dondangen immerhin von 1711 bis 1920 im Besitz der Freiherren von der Osten-Sacken. Beide Burgen wurden zu prächtigen Schlössern ausgebaut.

Windau blieb in staatlichem Besitz. Zuerst wurde die Burg als Garnison benutzt. Solange es in der Stadt kein Kirchengebäude gab, wurde die Burgkapelle mit dem Kapitelsaal als Kirche genutzt. Die übrigen Räume blieben z. T. leer oder dienten als Gefängnis oder Amtswohnungen. Die Umbauten waren hier nur spärlich und nüchtern zweckentsprechend.

Dem Buch ist eine Einleitung von E. Bēts vorangestellt mit einer Darstellung der Geschichte der Kuren vom 7.–13. Jh., der Aufteilung des Landes zwischen Bischof und Orden und mit einer Kartenskizze, aus der die Bedeutung der Burgen als politische und wirtschaftliche Zentren, für die Sicherung des Weges von Preußen nach Riga und der Grenzen nach außen und innen deutlich wird. Im Anhang ist eine Erklärung der Fachausdrücke gegeben, besonders dankenswert dabei eine durch Zeichnungen veranschaulichte Darstellung des Ziegelverbandes mit den verschiedenen Arten des Wechsels von Läufer und Binder.

Den Abschluß bildet ein Verzeichnis der Personen, die in irgendeiner Weise am Bau der Burgen, ihrer Erforschung und ihrem Umbau beteiligt waren oder hierüber schriftliches oder graphisches Material hinterlassen haben. Sämtliche Namen erscheinen allerdings in lettischer Schreibweise.

Hannover

Clara Redlich (†)

Chronik der Deutsch-Reformierten Gemeinde in Riga 1933–1941. Eine Sammlung von Materialien. Hrsg. von Dietrich A. Loeber. Im Selbstverlag des Herausgebers. Hamburg 1989. 119 S.

Gedenktage sind Anlässe, Geschichte fortzuschreiben. Das zweihundertjährige Kirchenjubiläum 1933 war für die Rigaer evangelisch-reformierte Gemeinde Anlaß gewesen, ihre für das geistige Leben der Stadt bedeutsame Geschichte zu veröffentlichen. Bedeutsam war ihre Geschichte darum, weil bedeutende Prediger und Kaufleute, unter ihnen nicht wenige Westeuropäer, das Leben der Gemeinde maßgeblich mitgestaltet hatten. Nach dem Ende ihres Bestehens als (seit Mitte des 19. Jhs.) deutsche Kirchengemeinde 1941 bot 1989 der fünfzigste Jahrestag der letzten Konfirmation in Friedenszeiten 1939 den Anlaß, die letzten Jahre ihres Bestehens in Gedenkartikeln und Dokumenten chronistisch festzuhalten und als Gedenkschrift zu veröffentlichen. Als ehemaliges Mitglied der Gemeinde hat Dietrich A. Loeber für ein Gedenktreffen in Hamburg die Texte und Bilder gesammelt und chronistisch geordnet, wichtige Mate-